



Und Papa hat gemeint, dass Schwimmenkönnen sowieso viel wichtiger sei als Obstsortenkennen. Zum Beispiel wenn eine Flutkatastrophe käme. Und außerdem gebe es in der zweiten Klasse ja sowieso noch keine Noten.

Mama war anderer Meinung. Sie findet, dass ich später mal einen wichtigen Beruf haben soll. Chirurgin. Pilotin. Oder vielleicht sogar Bundeskanzlerin. Und für so was braucht man nun mal gute Noten.

Dabei würde ich viel lieber Blumenzüchterin sein, Schmuckausdenkerin oder Sachenerfinderin. Aber mit so was darf ich Mama nicht kommen. Und erst recht nicht damit, dass ich später, wenn ich groß bin, gar nicht in der Stadt wohnen will.

Ich finde unsere Stadt nämlich
schrecklich laut und stinkig.
Mein Lieblingsplatz ist unser Balkon.
Der ist zwar winzig klein,
aber er geht nach hinten raus.

Dort ist es gleich viel ruhiger und die Luft riecht frisch und klar. Denn es gibt dort einen großen Innenhofgarten mit Büschen, bunten Blumen, einer Wiese, einem Apfelbaum, einer großen Birke und einem kleinen Teich. Der Garten ist ringsum von Häusern umschlossen, und im Sommer sitzen auf manchen Balkonen Leute, die sich sonnen, Zeitung lesen oder gemütlich zu Abend essen.

Im Garten selbst hält sich nie jemand auf, obwohl es dort am schönsten ist. Mama sagt, dass es überhaupt keinen Zugang gibt, zumindest nicht von unserem Haus aus. Aber das kann nicht stimmen. Denn hin und wieder laufen dort zwei Männer in orangefarbenen Latzhosen herum, bringen die Beete in Ordnung, mähen den Rasen und sammeln heruntergefallene Äpfel auf.



„Jana, Nele, Tessa und ich gehen heute Nachmittag ins Freibad“, setze ich schnell hinzu, damit Papa mich nicht noch weiter über die Schule ausquetscht.

„Will auch!“, kräht Emil.

Er ist zwar schon vier, sagt aber nie mehr als unbedingt nötig. Ich glaube, er hat noch kein einziges Mal einen vollständigen Satz gesprochen.

„Ins Freibad dürfen keine Babys“, sage ich.

„Bin kein Baby“, behauptet Emil. Er schiebt eine Makaroni auf seinen Löffel und schleudert sie auf meinen Teller.

„Emil, lass das bitte“, ermahnt Papa ihn. „Wenn du satt bist, stellen wir den Teller weg. Aber ich möchte nicht, dass du mit dem Essen spielst.“

„Bin nicht satt“, brummt Emil. „Will ins Freibad.“

„Heute nicht“, erwidert Papa und kneift ihn zärtlich in die Wange. „Heute kümmern wir zwei uns um die Fische.“

„Welche Fische?“,

frage ich erstaunt.

„Überraschung“, meint Papa

und zwinkert mir zu.

Maxie Minifloh

Nach dem Mittagessen setze ich mich an die Hausaufgaben, obwohl Papa vorgeschlagen hat, dass ich ausnahmsweise auch zuerst ins Freibad gehen könnte. Aber ich möchte lieber abwarten, ob Jana nicht doch noch bei uns klingelt und mich fragt, ob ich mit ihr zusammen hinfahren will. In dem Fall würde ich sogar ausnahmsweise mit Nele und Tessa auskommen. Na ja, zumindest würde ich es versuchen.

Es ist blöd, Streit zu haben. Und es ist auch blöd, seinen Vater deswegen anzuschwindeln. Aber ich kann einfach nicht immer sofort über alles reden. Erst recht nicht, wenn Emil dabei ist.



Maxie nickt.

„Auf jeden Fall braucht es Hilfe“, murmelt sie.

„Es kann ja nichts dafür, dass wir Streit haben.“

Sie nagt an ihrer Unterlippe.

„Kommt mit“, sagt sie dann. „Aber leise.“

Jana und ich huschen hinter Maxie her die Treppe in den Keller hinunter. Wir schleichen einen langen, schmalen Gang entlang, der auf eine Stahltür zuführt. Plötzlich bleibt Maxie stehen. Sie presst einen Finger auf ihre Lippen und deutet auf eine andere weit offen stehende Tür.

„Meine Mutter hängt gerade Wäsche auf“, wispert sie.
„Sie darf uns auf keinen Fall bemerken.“

Ich nicke und Jana hält vor Aufregung den Atem an. Auf Zehenspitzen und mit wild klopfendem Herzen folgen wir Maxie am Wäschekeller vorbei bis zum Ende des Ganges.

„Wir haben großes Glück, dass meine Mutter den Schlüssel stecken gelassen hat“, raunt sie, während sie die Stahltür lautlos öffnet. Hastig schlüpfen wir



hindurch und flitzen tief geduckt durch den Innenhofgarten auf das Beet und die Büsche unterhalb von Janas Balkon zu.

„Mimi!“, ruft Jana. „Mimi, wo bist du?“

Sie durchforstet das Beet.

Maxie und ich suchen in den Büschen.

Aber von der kleinen Katze

fehlt jede Spur.

„Das gibt es doch gar nicht“, krächzt Jana und fängt wieder an zu weinen. „Irgendwo muss Mimi doch sein“, schluchzt sie verzweifelt.